

WOODY BROWN

**EIN GANZ
NORMALES
WUNDER**

WOODY BROWN

**EIN GANZ
NORMALES
WUNDER**

ROMAN

*Aus dem amerikanischen Englisch
von Stephan Kleiner*

Kiepenheuer & Witsch

Für Mary,
die Geberin aller guten Dinge,

und Drew,
der mich am allerbesten liebt

Du hast Verwirrung und Verzögerungen verursacht.

DER DICKE KONTROLLEUR, *Thomas & seine Freunde*

Kleine Loks können Großes vollbringen.

THOMAS, DIE KLEINE LOKOMOTIVE

Der Ausreißer

Mir fiel nichts Besseres ein als »Thomas hat den Bahnhof verlassen«.

Ich saß im Aufenthaltsraum und wartete darauf, dass mir jemand sagte, was ich als Nächstes tun sollte, als ich Jorge durch die Hintertür schlüpfen sah, die zum Schwimmbecken und dem Parkplatz führt. Es waren ungefähr zwölf von uns Insassen im Aufenthaltsraum. Ein paar Mitarbeiter waren auch da, aber sie gluckten zusammen und unterhielten sich höchst angeregt über eine Folge *Love Island*. Mom wollte die Sendung nicht schauen, also hatte ich sie auch nicht gesehen. Hört sich irgendwie so an, als sei das eine ganz schön kontroverse Show, aber auch sexy. Wäre Carlos da gewesen, hätte er ihnen gesagt, sie sollten sich wieder an die Arbeit machen, aber er hätte es auf so eine coole Art gesagt, und niemand hätte es ihm übel genommen. Die Mitarbeiter verspürten offensichtlich nicht den Drang, unsere nächste Aktivität vorzubereiten. Man merkte, dass ihnen nicht einmal der Gedanke kam, dass uns das Warten etwas ausmachen könnte. Als wäre die Zeit für die, die nichts als Zeit haben, bedeutungslos. Ich glaube ja, es ist andersherum. Mit unserer Zeit wird so verschwenderisch umgegangen, dass wir sie für das wertschätzen, was sie sein könnte, und nicht für ihre Leere.

Ich bezweifelte stark, dass Jorge wirklich vorhatte, zu fliehen oder ohne Erlaubnis schwimmen zu gehen, aber im Ausreißermodus ist er die Heimlichkeit in Person. Trotzdem wollte ich irgendwem mitteilen, dass er das Gebäude verlassen hatte. Ich ging meine verfügbaren Scripts durch, um einen Satz von Thomas oder einen aus *Toy Story* zu finden, der zur Situation passte. Aus Gründen, die ich nicht erklären kann, bin ich unfähig, rechtzeitig eine individuelle Aussage zu formulieren. Aber ich kann einen Satz aus einem oft geschauten Video wiederholen. Man nennt das »Echolalie«, aber das nur nebenbei. In diesem Moment fiel mir jedenfalls nichts Besseres ein als:

»Thomas hat den Bahnhof verlassen.«

Ich bin der Typ mit der Echolalie, der einmal zu oft Quatsch erzählt hat, also schenkte mir natürlich niemand auch nur die geringste Aufmerksamkeit. Meine Mom ist die Einzige, die meine Echolalie-Scripts in funktionsfähige Kommunikation übertragen kann. Alle anderen halten meine Sätze schlicht für Blödsinn. Die Mitarbeiter schauten nicht einmal in meine Richtung, und die anderen Insassen waren darauf abgerichtet, nutzlos zu sein. Ich saß einen Augenblick lang da, aber dann richtete ich mich schwerfällig auf. Es bedurfte starker Konzentration und motorischer Planung, um meinen ungelenken Körper in die Richtung zu bewegen, in die Jorge gegangen war. Ich hatte vor, die Wahrscheinlichkeit zu verdoppeln, dass jemand das Fehlen eines Schützlings bemerkte. Ich persönlich hatte keinen Grund zu fliehen. Am wichtigsten sind mir Vertrautheit und geregelte Abläufe, und mit dieser Aktion erreichte ich

nichts davon. Aber ich wollte auch nicht, dass Jorge etwas passierte.

Ich ging durch die Tür, hinter der eine Ecke des Parkplatzes lag. Das Schwimmbecken befand sich rechts von mir, aber das Tor war mit einem Schloss versehen. Jorge sah ich nirgends. Die Zufahrt für Autos war geöffnet, also ging ich dorthin, um zu sehen, ob er das Gelände verlassen hatte. Ich schaute die Straße hinauf und hinunter. Ich hoffte, dass er nicht zum Park auf der anderen Straßenseite gegangen war. Ich wollte im dichten Verkehr nicht mein Leben riskieren. Keine Spur von Jorge. Dann sah ich zu der kleinen Grasfläche auf der anderen Seite des Parkplatzes hinüber. Dort gab es einen kleinen Spielplatz, und es war schattig. Ich ging dorthin. Ich sah Jorges große Füße aus der Terrakottaröhre ragen. Ich kannte diesen Ort. Dort drinnen ist es kühl und still. Jetzt, wo ich ihn gefunden hatte und wusste, dass er in Sicherheit war, gab es keinen Grund, ihn zu stören. Ich würde einfach warten, bis jemand vorbeikam. Beim Basketballkorb gab es eine Bank. Ich setzte mich. Ich zählte die vorbeifahrenden Autos. Es waren nicht viele.

*

Ich habe viel Zeit mit Jorge verbracht. Wahrscheinlich verstehe ich seine Situation besser als diejenigen, deren Aufgabe es ist, sich um ihn zu kümmern. Jorge und ich sind beide Insassen in einer Irrenanstalt, die sich als Tagesstätte für junge Erwachsene mit Autismus ausgibt. Seit der Vorschule für Sonderschüler hat sich unser Alltag immer wieder

überschnitten. Den Abschluss haben wir an verschiedenen Schulen gemacht – das heißt, ich habe meinen Abschluss gemacht. Er hat eine Bescheinigung über den Schulbesuch erhalten. Aber nach der Highschool gibt es für Leute wie uns in dieser Stadt nur einen Ort, und hier sind wir also. Wiedervereint.

Jorge und ich sind uns seit zwanzig Jahren immer wieder begegnet, haben aber noch nie ein Gespräch geführt, das den Namen verdient hätte. Das klingt wahrscheinlich unglaublich, ist bei Nicht-Sprechern aber Standard. Jorge hat sich auf bewundernswerte Weise mit seiner Situation abgefunden. Er scheint nicht von der Frustration, Beklemmung und Wut erfüllt zu sein, die viele Menschen ohne Sprachvermögen quälen. Manche von uns sind wie Kreisel mit einer fest darum gewickelten Schnur. Ein Zucken des Handgelenks, und wir fangen an, unkontrolliert zu wirbeln und zu trudeln. Jorge nicht. Er fällt in die Kategorie des sanften Riesen. Das Auffallendste an ihm ist seine gewaltige Größe. Er ist hoch gewachsen, aber sein Umfang ist beinahe genauso groß. Meist geht er leicht gebückt und lässt den Kopf hängen, als wäre es eine schwere Last, der olle Jorge zu sein. Er ist der am wenigsten aggressive Insasse – ich sollte besser Schützling sagen – an diesem traurigen, langweiligen Ort. Er ist zu groß und dick, um sich wirklich kampflustig zu bewegen, und zu sanft, um sich überhaupt über irgendetwas aufzuregen. Für Upward Bound – was wohl der zynischste Name ist, den sie dieser offensichtlichen Endhaltestelle hätten geben können – stellt Jorges Verhalten nur in einer Hinsicht eine Herausforderung dar. Jorge ist das, was sie hier

einen Ausreißer nennen. Wenn man ihn einmal kurz aus den Augen lässt, ist Jorge über alle Berge. Er bewegt sich wie ein Geist, wenn keine Blicke auf ihn gerichtet sind. Die meiste Zeit über ist das kein Problem; die Babysitter für Erwachsene halten die Türen hier immer fest geschlossen. Aber bei unseren wöchentlichen Ausflügen zu Target ist ein Mitarbeiter ausschließlich für Jorge zuständig. Zum Glück muss ich nicht auf diese Weise überwacht werden.

Wenn es um Sprache geht, können die Leute ganz schön elitär sein. Kannst du nicht kommunizieren, muss das bedeuten, dass du geistig zurückgeblieben bist. Mathe beschränkte sich in der Sondervorschule darauf, zu lernen, wie man einen Geldschein kleinmacht, und Englisch war gleichbedeutend mit Bilderbüchern. Im Gegensatz zu Jorge hatte ich einen Fahrschein nach draußen. Meine Eltern wollten nicht akzeptieren, dass ich ein Idiot war. In *60 Minutes* sahen sie, dass eine Inderin ihrem nicht-sprechenden Sohn das Tippen beigebracht hatte, und machten sie ausfindig. Ich war drei, als ich Soma kennenlernte. Sie zeigte mir, wie man Wörter und Buchstaben auswählt, indem man auf sie deutet. Als ich in die Schule kam, war ich besser im Buchstabieren und im Lösen einfacher Matheaufgaben als meine neurotypischen Mitschüler. Der einzige Haken war, dass ich einen Helfer brauchte, der neben mir saß und die kleine laminierte Tafel mit dem Schreibmaschinentalphabet und den wichtigsten Satzzeichen hochhielt. Derjenige musste geschult werden, um mir helfen zu können, bei der Sache zu bleiben.

Der Autismus an meinem Ende des Spektrums ist wie

ADHS mal tausend. Es ist für mich so gut wie unmöglich, die vielen Kanäle in meinem Gehirn so zu entwirren, dass ich auf einem bestimmten Sender bleiben kann. Es ist, als würde man vor einer Monitorwand sitzen, und jeder einzelne Monitor zeigt etwas anderes, aber alle laufen auf voller Lautstärke. Der Helfer fordert mich zum Weitermachen auf, indem er den letzten Buchstaben oder das letzte Wort wiederholt, damit ich nicht abschweife und einen Gedanken zu Ende bringen kann. Es kann leicht passieren, dass mein Gehirn auf einen anderen Kanal umschaltet und das Gespräch einfach im Sand verläuft. Der Helfer schüttelt die Buchstabentafel, um meine Aufmerksamkeit zurückzugewinnen, wenn ich in Gedanken abschweife. Meine Aufmerksamkeit aufrechtzuerhalten, erfordert einen Tanz aus subtilen Hinweisen und Aufforderungen. Es ist kein Tanz, den man auf Anhieb lernt. Das Üben kann eine Zeit lang dauern, aber es ist entscheidend. Wichtig ist auch, dass der Helfer in sich ruht. Ich spüre die Energie. Meine Konzentration wird zunichtegemacht, wenn derjenige, der mir hilft, gestresst ist oder über zu wenig Selbstvertrauen verfügt. Gute Seele + gutes Training = guter Helfer. Hohe Anforderungen für einen schlecht bezahlten Job.

Auf der öffentlichen Schule wussten sie nicht, was sie mit mir anfangen sollten. Meine Mom zeigte es ihnen, bot ihnen an, einen Helfer zu trainieren, so wie sie von Soma trainiert worden war. Die Schulverwaltung sagte Nein. Ich ging weiter zur Schule, saß gelangweilt und verärgert im Sonderschulunterricht. Mom musste arbeiten, aber sie arbeitete von zu Hause aus als technische Redakteurin. Wer ein Kind

wie mich hat, muss flexibel sein. Nach der Schule verbrachte Mom mehrere Stunden damit, mir kleine Unterrichtseinheiten in Mathe, Naturwissenschaften und Geschichte zu geben. Von der Schule besorgte sie sich die Lehrbücher, mit denen die nicht-behinderten Kinder arbeiteten. Sie las mir jeden Tag aus Kinderbuchklassikern und Gedichtbüchern vor. Sie sorgte dafür, dass ich den Anschluss nicht verlor. Ich muss zugeben, dass mein Verhalten während dieser Zeit schwierig war, und das ist noch milde ausgedrückt. Ich befolgte nicht einfach stumm die Anweisungen. Die Sonder-
schullehrerin und der Schulpsychologe glaubten vielleicht, dass ich einfach nichts lernen wollte. Meine Mom ließ sich davon nicht beirren. Ich weiß nicht, was zuerst da war: mein Lernbedürfnis oder die Leidenschaft, mit der sie sich dafür einsetzte, dass ich eine anständige Bildung erhielt. Jedenfalls durfte ich schließlich im Förderkurs in der Ecke sitzen und mit meinem Helfer zusammenarbeiten. Als die Lehrerin mich irgendwann zum Gruppenunterricht mit den Förderkursschülern dazuholte, kam es mir vor, als hätte mein Leben endlich angefangen. Dank der Übungsstunden zu Hause mit meiner Mom war ich den anderen Schülern voraus. Es störte mich nicht. Die übrige Bandbreite nutzte ich, um mein autistisches Verhalten im Klassenraum zu kontrollieren.

In der Highschool steuerte ich auf einen vollwertigen Abschluss zu. Das stellte ein kleineres Wunder dar. Die meisten schwer autistischen Kinder, mit denen mein Bildungsweg begonnen hatte, waren ohne viel Aufsehen in Sonderschulen ausrangiert worden, wo sie sich nur gegenseitig nerven

konnten und sonst niemanden. Jorge fuhr morgens eine Stunde mit dem Bus. Niemand rechnete damit, dass irgendwer von uns die Anforderungen für den Abschluss erfüllte. Mit dem Deuten und Tippen eröffnete ich mir den Zugang zu einem anderen Resultat. Oft fragte ich mich, warum der Schulbezirk mein Beispiel nicht zum Anlass nahm, mit den anderen wie beispielsweise Jorge genauso zu verfahren. Es war wohl zu verwirrend oder zu viel Arbeit. Oder es gab dort keine Kriegermütter, die sie zwangen, die Verlierer zu unterrichten, die sie für nicht unterrichtbar hielten.

Ich hatte einen weiteren Vorteil. Ich hatte einen Helfer, der während der gesamten Mittel- und Oberstufe an meiner Seite blieb. Sal war ein großer freundlicher Teddybär, der seine Beschützerrolle auf herausragende Weise ausfüllte. An einer öffentlichen Highschool der nicht-sprechende Sonderling zu sein, war mit heftiger Unsicherheit verbunden. Sal war wie ein Trostspender, der nie die Geduld mit mir verlor und mich immer verteidigte. An der Buchstabentafel vollbrachte er als Helfer vielleicht keine Meisterleistungen. Sein Tanz vollzog sich nicht so fließend wie der von Soma und meiner Mom, aber er sorgte dafür, dass ich ruhig und fokussiert blieb. Am Abend, an dem ich auf der Bühne mein Abschlusszeugnis entgegennahm, strahlte er vor Freude. Es war genauso sehr seine Leistung wie meine eigene. Ihr hättet meine Mom an dem Abend sehen sollen. Sie weinte so heftig, dass sie kaum sprechen konnte.

Aber wie sollte es weitergehen? Nach der Highschool fiel jegliche Unterstützung weg, so als wären die Stützräder entfernt worden, die ich noch gebraucht hätte, um mich

aufrecht zu halten und vorwärtszukommen. Meine Eltern wollten sich mit der Unausweichlichkeit von Upward Bound nicht abfinden. Aber ein Studium schien gar nicht erst infrage zu kommen. Wie hätte ich eine lange Vorlesung durchhalten sollen, ohne meine komischen Geräusche von mir zu geben? Wie hätte ich mit meiner lückenhaften Bildungslaufbahn überhaupt an einer Universität angenommen werden sollen? Bei den Aufnahmeprüfungen waren keine Kommunikationspartner zugelassen. Meine Mom aber hatte eine Idee. Für die Volkshochschule brauchte man nur ein Abschlusszeugnis von der Highschool, und das hatte ich ja. Ich bewarb mich online und musste meine Behinderung nirgends angeben. Mom versuchte, einen Helfer einzustellen und auszubilden, der mich begleitete, aber die ersten beiden warfen bald das Handtuch. Außerdem war es unheimlich teuer. Es gibt zwar Förderungen für Pflegepersonal, aber nicht für Unterstützung bei einer akademischen Laufbahn. Mom entschied, dass es einfacher wäre, wenn sie es selbst übernahm. Mein Dad und sie einigten sich darauf, dass sie ihre Stelle kündigte und mich in der Volkshochschule als Helferin unterstützte. Es war ein Experiment.

Für den Anfang belegte ich nur einen Kurs. Englischgrundkurs. Mom und ich betraten den heruntergekommenen alten Unterrichtsraum. Ich steuerte sofort einen Platz in der letzten Reihe an, ganz hinten in der Ecke. Ich entschied mich dafür, damit die Versuchung einer außerplanmäßigen Pause nicht so groß war. Die Dozentin sprach über sich selbst und die Bücher, die wir lesen würden. Sie forderte alle auf, sich kurz vorzustellen. Mom hielt die

Buchstabentafel hoch, damit ich es in meinen eigenen Worten tun konnte, die sie vorlas. Ich dachte, wir würden eine ziemliche Freakshow abgeben, aber niemand zuckte auch nur mit der Wimper. Viele der Kursteilnehmer hatten bestimmte Hürden überwunden, um hier sein zu können. Ich war nicht der einzige Sonderfall; es war ein Raum voller Sonderfälle. Die neunzigminütige Unterrichtsstunde verging wie im Flug. Der Gedanke an eine Pause kam mir gar nicht erst. Mom und ich fuhren jeden Tag zur Schule, aber ich blieb nicht dort, um noch Zeit mit den anderen zu verbringen oder zu lernen – es war mir zu chaotisch. Zu Hause entwarfen wir einen strengen Lese- und Schreibplan. Eine halbe Stunde Arbeit, eine halbe Stunde Pause, von acht bis siebzehn Uhr. Dad, der auch zu Hause arbeitete, steckte den Tag über immer mal wieder den Kopf herein, nur um ein bisschen Aufmerksamkeit zu bekommen. Mom tat dann so, als ärgerte sie sich über die Störung, aber sich aufzuregen, war Dads Domäne. Ich hatte Spaß an ihrem Geplänkel. Nach siebzehn Uhr brauchte mein Gehirn die beruhigende Wirkung meiner Videos, des Abendessens und meines Zubettgeh-Rituals, das früh stattfand und von Dad begleitet wurde.

Die erste richtige Prüfung war die Hausarbeit zur Mitte des Semesters. Auf der Highschool hatte ich nie eine schreiben müssen. Auch wenn ich mir noch so sehr wünschte, meine Gedanken einfach eigenständig tippen zu können, funktioniert es für die meisten nicht-sprechenden Buchstabierer nicht auf diese Art. Unsere Gehirne haben Schwierigkeiten mit der motorischen Planung, die für die kom-

plexen Abläufe der getippten Kommunikation erforderlich ist. Die meisten denken nicht darüber nach, wie viele Teile des Gehirns beim Sprechen oder Tippen aktiviert werden. Wenn sich die elektronischen Impulse dagegen sträuben, in der richtigen Reihenfolge zu feuern, wie bei mir und wahrscheinlich auch bei Jorge, dann geht die Botschaft irgendwo zwischen dem Gedanken und dem auf der Buchstabentafel tippenden Finger verloren. Auf der Highschool hatte ich Sal aus verschiedenen Gründen gebraucht, aber es mangelte ihm an der strukturellen Organisation, um mir bei längeren Schulaufgaben wie Hausarbeiten zu helfen. Mom ging das Ganze Schritt für Schritt an. Zuerst kitzelte sie ein Thema aus mir heraus. Ich tippte »Angenommene Intelligenz«. Der Vorgang, diese beiden Wörter zu formulieren, erstreckte sich über eine halbstündige Sitzung. Mom gab mir eine Reihe von Auswahlmöglichkeiten, aus denen sich mein gewünschtes Themengebiet herausdestillierte. Am nächsten Tag ließ sie mich eine These tippen und dann Ideen, die diese These stützten und aus denen sich ein Entwurf entwickelte. In täglichen dreißigminütigen Abschnitten schrieb ich über mehrere Wochen hinweg einen Aufsatz. Ich gestaltete jede Idee aus und schrieb jedes Wort, auch wenn ich zu nichts davon in der Lage gewesen wäre, hätte Mom nicht die Tafel in der Hand und mein Gehirn in der Spur gehalten.

»Gut, du meinstest, du wolltest über angenommene Intelligenz schreiben. Welche These schwebt dir vor?«, sagte sie.

Meine Finger hüpfen über die Buchstabentafel. Sie wiederholte die Wörter, während ich sie tippte, und dann noch einmal, während sie sie in den Computer eintippte, wenn

ich einen Satz beendet hatte. Die Wiederholung hielt meine Konzentration aufrecht und sorgte dafür, dass ich nicht den Schwung verlor.

»Viele. autistische. schüler. scheinen. auf. den. ersten. blick. nicht. zu. komplexen. gedanken. fähig. zu. sein.« Sie erwiderte meine Worte zweimal, während meine Finger über die kleine Tafel tänzelten. Ja, ich hätte selbst direkt auf der Computertastatur tippen können. Aber aufgrund meiner mangelnden feinmotorischen Fähigkeiten verirren sich meine Finger immer wieder zu den benachbarten Buchstaben. Ich wäre mehr mit Korrigieren als mit Schreiben beschäftigt. Die simple, technologiefreie laminierte Buchstaben-tafel, die wir aus einem ausgedruckten Blatt hergestellt haben, verzeiht es, wenn mein Finger leicht danebentippt.

Für diese erste Hausarbeit bekam ich eine Eins. Was zur Hölle? Ich forderte mich weiter heraus. Anstelle eines Kurses pro Semester belegte ich erst zwei, dann drei. Ich bekam weiter Einsen. Ich belegte alle Kurse, die ich benötigte, um den Abschluss Associate of Arts zu erhalten und auf die Universität überzuwechseln. Vor mir tat sich ein Weg auf.

Jorge dagegen wurde vom Schulbezirk in der sechsten Klasse aus seiner öffentlichen Schule herausgenommen. Man schickte ihn auf eine nicht öffentliche Schule, die speziell auf autistische Kinder ausgerichtet war. Alle fanden es richtig, Jorge und die anderen auf eine spezialisierte Schule zu schicken. Meine Mom sah sich die Schule zu der Zeit auch an. Sie war immer auf der Suche nach einer Institution, in der das Hauptaugenmerk auf der Bildung lag und sie die Leute nicht erst mühsam überzeugen musste, dass

ich den normalen Stoff lernen konnte. Sie kam verärgert nach Hause. Es sei dort nicht besser als in der Sonderschulklasse für die Dummies auf meiner derzeitigen Schule. Einigen ihrer Autismus-Mütter-Freundinnen gefiel es, und sie schickten ihre Kinder dorthin. Das Problem war, dass eine solche Schule die autistischen Kinder auf nichts anderes als ein Leben bei Upward Bound oder in einer vergleichbaren Einrichtung vorbereitete. Die Selbstständigeren unter uns dürfen vielleicht damit rechnen, irgendwann im Supermarkt die Einkäufe der Kunden einzupacken oder im Restaurant als Hilfskraft zu arbeiten, aber die Nicht-Sprecher können nicht einmal diese niederen Tätigkeiten verrichten. Eine akademische Erziehung zeigt womöglich Stärken auf, die zu einem produktiveren Leben führen könnten. Jorge und die meisten anderen, mit denen ich aufwuchs, würden in lebenslanger Abhängigkeit existieren.

Alles steht und fällt mit der Kommunikationsfähigkeit. Ich frage mich, ob Jorge am Schulunterricht hätte teilnehmen können, wenn er Zugang zu einem iPad und einem geschulten Helfer gehabt hätte. Man kann sich vorstellen, wie hilfreich alternative Kommunikation in diesem Fall gewesen wäre. *He, Jorge! Wieso haust du immer ab? Was können wir machen, damit du am vorgeschriebenen Ort bleibst?* Könnte Jorge deuten und tippen wie ich, dann ließe sich diesem gefährlichen Mysterium auf den Grund gehen. Zu Jorges Unglück gibt es nur sehr wenige Helfer, die in alternativer Kommunikation geschult sind. Bei Upward Bound gibt es gar keine. Ohne richtigen Kommunikationspartner bin ich hier so stumm wie Jorge. Selbst wenn ich mit Sicher-